

Ein Friedhof der Urnenfelderzeit von der Hochfläche der Frankenalb.

Im Frühjahr 1936 wurde östlich von den Dörfern Rehlingen und Haag (BA. Weißenburg i. Bayern, Mittelfranken) auf einer mehrere Kilometer langen Strecke mit der Umlegung der Nürnberg—Augsburger Straße (Weißenburg i. B.—Donauwörth) begonnen, um durch eine neue Linie mit mäßiger Steigung den seitherigen starken Straßenanstieg zu ersetzen, der unweit des Rutzenhofes (Gem. Haag) aus einem Seitental der Altmühl zur Jurahochfläche hinaufführte. Hierbei mußten zunächst auf dem Rutzenbuck südlich der Neuherberg (Gem. Haag) verschiedene in die neue Trasse fallende Hügelgräber entfernt werden.

In den Waldflächen dieses Buckes haben sich auf größere Ausdehnung hin, jedoch nur in lockerem Gefüge, also nicht recht zu kleinen Gruppen zusammengeschlossen, in einiger Zahl Grabhügel erhalten, die in ihrem Aussehen öfters nur schwer als künstliche Aufwürfe kenntlich und von den hier auch erscheinenden rundlichen Felsköpfen mit Humusanlagerung kaum zu unterscheiden waren. Die bei dieser Gelegenheit untersuchten Tumuli gehören der älteren und jüngeren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit an; in einem Falle fand sich dazu auch eine späthallstattische Nachbestattung, ferner wurden in einem anderen Hügel (der jüngeren Bronzezeit) auch Anzeichen einer viel späteren Störung (wohl aus der letzten Latènestufe) festgestellt.

Anläßlich dieser Arbeiten wurden danach zu wiederholten Malen fast 1 km nordöstlich der untersuchten Tumuli und rund 400 m südöstlich von der Ortschaft Höfen (Gem. Haag) bei der Anlegung eines Einschnittes für die neue Straßenführung Flachgräber eines Friedhofes der süd- und westdeutschen Urnenfelderstufe und außerdem ein paar Kellergruben anderer Zeitstellung aufgedeckt. Die auf dem fraglichen Streifen meist in erheblichen Abständen voneinander unregelmäßig verteilten, in mehreren Fällen allerdings auf 3—4 m Abstand sich einander nähernden Grabschächte sind mit ungefähr gleichen Ausmaßen (Längen 2,20—2,60 m, meist in Ost-West-Richtung, Breiten 1 bis 1,60 m) in den felsigen, jedoch brüchigen und zerklüfteten Untergrund (Frankendolomit, oberer Weißer Jura) bis 1,20 m Sohltiefe unter der seitherigen Oberfläche eingesenkt. Von der angegebenen Tiefe entfallen auf die Humusdecke 20 cm, unter der auf weitere 30 cm erst noch eine Schicht aus stark zertrümmertem und zersetztem Gestein folgt; auch in den tieferen Teilen waren die Wände der Grabschächte nicht etwa mit sauberen ebenen Flächen abgesetzt, sondern nur etwas unregelmäßig in den brüchigen Felsen eingeschnitten. Schwerlich hatten die Gräber ursprünglich noch eine eigene Grabhügelüberdeckung. Trotz der für Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage entsprechenden Form enthielten die Grabschächte Brandbestattungen. Als man auf die ersten derartigen Gräber stieß, wurden das beigegebene Tongeschirr und der Leichenbrand nicht weiter beachtet; bei genauerer Nachschau fanden sich jedoch auf der Grabsohle noch kalzinierte Knochenstückchen und einzelne Gefäßreste vor, außerdem wiesen die aufgehobenen Bronzebeigaben Brandbeschädigungen auf. Die später freigelegten Gräber ergaben regelmäßig Leichenbrandreste auf der Grabsohle und gelegentlich Tongefäße zu Bronzebeigaben in bescheidener

Menge. In keinem Falle war der Leichenbrand in einem Tongefäß beigelegt. Insgesamt konnten hier 20 derartige Gräber untersucht werden, ein paar andere werden aber bei den Straßenarbeiten unbeachtet beseitigt worden sein. Das Grabfeld dehnt sich über die etwas über 20 m breite Fläche des Straßeneinschnitts natürlich noch weiter, vor allem in Nordrichtung, zu einem vorerst nicht abzuschätzenden Umfang aus.

Die hier gehobenen Bronzen und Tongefäße sowie der Gesamtbefund verweisen das Flachgräberfeld in die endbronzezeitliche Urnenfelderstufe, und zwar mehr an ihren Anfang als an ihr Ende. Die Tongefäße zeigen noch die strengen alten Formen, Besonderheiten sind nicht zu bemerken (ein größeres Gefäß vgl. Taf. 46, 1). Die Bronzen waren durchschnittlich in bescheidener Zahl beigegeben. Ein gleich anfangs angefahrenes Grab hatte eine etwas reichere Ausstattung an Bronzen (Taf. 46, 2). Es enthielt einen Armreif aus starkem Rundstab mit zu Spiralscheiben aufgerollten Enden und mit eingepunztem Fischgrätenmuster auf der Außenfläche, ein altgebrochenes Stück eines zweiten derartigen Ringes, eine altgebrochene Nadel mit kräftigem flachkonischem Scheibenkopf und mehrfachen verzierten Knotenschwellungen am Halse, eine desgleichen gebrochene Vasenkopfnadel kräftiger Profilierung, ein Bruchstück eines bandförmigen Streifens mit eingepunzten Linien und Strichen u. a. m., außerdem ein Miniatur-Tongewicht (von 2,5 cm Höhe) in Pyramidenform, das vielleicht als Schmuckstück gedient hat.

Im Bereich der Flachgräber fanden sich ferner mehrere gleichfalls in den Felsuntergrund getriebene kleine Kellereinschnitte. Einer ergab Scherben vom Ausgang der frühen Bronzezeit, zwei andere fallen nach ihren bezeichnenden Fundeinschlüssen in die erste unserer vier latènezeitlichen Stufen. Diese letzteren Einschnitte hatten Bienenkorbform¹. Bei dem genauer untersuchten ersten Keller lag die Sohlentiefe 1,70 m unter der seitherigen Oberfläche, die Weite betrug bei 20 cm Tiefe (unter dem Humus) 0,90 m, der größte Durchmesser 1,45 m, der Durchmesser an der Sohle 1,0 m; auf der Westseite hatte die Wandung in 30–60 cm Höhe über der Sohle eine 20 cm tiefe und 32 cm breite Nische. Die Scherben aus diesen Kellern gehören der keramischen Gruppe an, die wir von vielen Siedelungsplätzen, unbefestigten wie befestigten, nördlich der Donau aus dem Gebiet westwärts der Böhmerwaldlinie (wie auch aus Südwestböhmen), aber ebenso auch südlich der Donau (westwärts bis Günzburg, in Ostrichtung bis auf österreichischen Boden und noch darüber hinaus) in großen, in mehr als einem Falle ausgezeichnet in die erste Latènestufe datierten Beständen kennen. Der zweite derartige Kellereinschnitt ergab dazu noch eine Tierkopffibel aus Bronze dieser Zeitstellung. Reste zugehöriger Häuser ließen sich hier bis auf ein paar Pfostenlöcher nicht mehr nachweisen, da die Straßenarbeiten gleich zu Anfang das lockere Oberflächenmaterial beseitigt hatten.

Bei dem ersten der beiden Bienenkorbkeller hafteten gegenüber der Nische an der Kellerwand, mit den Innenseiten aneinandergepreßt, zwei annähernd gleich große

¹ Bienenkorbförmige Einschnitte begegnen ja auch sonst, übrigens auch südlich der Alpen, z. B. bei Ciniciano in der Provinz Grosseto, Not. Scav. 1936, 407f., bei Certaldo im Tal der Elsa südwestlich von Florenz, Not. Scav. 1928, 418f. Diese Einschnitte in den Felsen werden hier wegen ihrer Dolienform als Getreidepozzi angesprochen (als *granarium sub terris* Varro, de re rust. I 57).



1



2

Höfen-Rehlingen, BA. Weissenburg (Mittelfranken).

1. Tongefäß aus einem Brandgrab. M. 2:5.

2. Bronzen (1-2, 4-7) und Tonkegel (3) aus einem Brandgrab. M. 3:4,



Terrakottastatuetten. 1 u. 2. Wallraf-Richartz-Museum Köln. M. 3:4 bzw. etwa 2:3. 3. Museum Gerolstein.

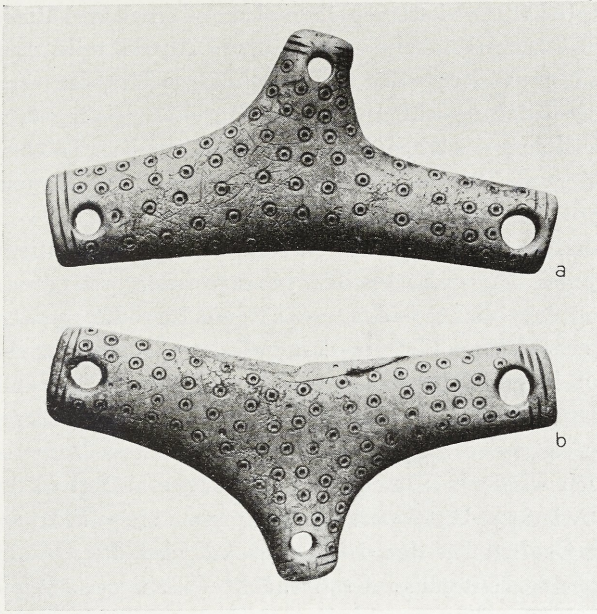


Abb. 1. Hirschhornleisten aus einem Bienenkorbkeller von Höfen-Rehlingen. M. 1:3.

flache, plan-konvexe beschlagartige Gegenstände (gr. L. 19,2 cm; Br. an den Enden 3,6 und 3,2 cm, an den Fortsätzen 3,4 cm, Dicke der Platten bis 1 cm), die sichtlich aus den Seitenflächen einer starken Hirschgeweihstange mit einer kräftigen Seitensprosse geschnitten sind (Abb. 1). Die gut geglätteten, wie aus Knochen gefertigten aussehenden Stücke zeigen auf ihrer leicht gewölbten Außenseite als Verzierung kräftig eingedrehte Würfelaugen (Dm. rund 0,5 cm) in Reihenverteilung; am breiteren und schmäleren Ende wie am Sprossenfortsatz, wo die Verzierung durch querlaufende Kerbeinschnitte abgeschlossen ist, sind annähernd kreisrunde Löcher zum Durchziehen von Riemen eingeschnitten, die in der Längsrichtung der Stange und Sprosse deutliche Abnutzungsspuren hinterlassen haben. Man möchte die beiden Platten, die nach dem sonstigen Inhalt des Kellers aus der frühesten Latènestufe stammen, zunächst als Seitenstangen einer Pferdetränse ansprechen, da man ja Hirschgeweihsprossen, freilich in kurzen knebelartigen Stücken, als Seitenstangen von Tränsen aus den urnenfelderzeitlichen Pfahlbauten der Schweiz kennt und in einem anderen Kulturkreis, bei den Skythen, ungefähr mit gleicher Zeitstellung wie in unserm Funde, Seitenstangen von Pferdetränsen statt aus Metall auch aus organischem Material, freilich in zierlicherer, der Metallvorlage angepaßter Form, begegnen. Einer solchen Deutung widerspricht aber, daß nicht recht ersichtlich ist, wie die Tränse mit diesen Hirschhornlamellen bei ihren bezeichnenden Abnutzungsspuren verbunden gewesen sein könnte. Immerhin werden die Platten doch wohl irgendwie zum Pferdegeschirr gehören und etwa weiter höher am Kopfgestell angebracht gewesen sein. Entsprechungen unserer Stücke liegen in mehreren Exemplaren aus Nordböhmen² und vielleicht auch noch anderwärts vor.

² Eine aus Knochen (? oder Hirschhorn) bestehende ähnliche Leiste von Kralup a. d. Moldau, unterhalb Prag ist abgebildet bei J. Filip, Popelnicová pole a počátky železné doby v Čechách (1936/37) 136 Abb. 83 (Texterwähnung S. 128; Mus. Kralup). — Ich verdanke J. Filip, der diese Leisten doch als Seitenstangen von Pferdetränsen auffassen möchte, noch den Hinweis auf eine unseren Stücken noch besser entsprechende Leiste vom gleichen Fundplatz im nämlichen Museum sowie auf ein verwandtes Stück im Museum Teplitz-Schönau.

In dem fraglichen Gebiet erscheinen also auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke Siedlungszeugnisse sehr verschiedener Zeiten, teils unmittelbare, teils solche, die sich ohne weiteres aus den zugehörigen Gräbern ergeben. Für vorgeschichtliche Besiedelung war dies Gebiet durchaus geeignet, weil in dem erwähnten Seitentälchen der Altmühl wie in einem zweiten Tälchen, das über das Dorf Rehlingen zum Tal des Möhrenbaches zieht, Wasser zur Genüge zur Verfügung stand.

Das Frühhallstatt-Flachgräberfeld von Höfen wie die zwischen den Gräbern gelegenen Bienenkorbkeller beanspruchen für die archäologische Landesforschung erhebliche Bedeutung. Wenn hier die notwendigen Bodeneinschnitte zu erheblicher Tiefe in den Felsuntergrund getrieben wurden, so war das freilich bedingt durch die Beschaffenheit des Geländes. Brandbeisetzungen enthaltende Flachgräber in Ausmaßen wie für Körperbestattungen kehren um die gleiche Zeit auf süd- wie mitteleuropäischem Boden allerdings auch sonst gelegentlich wieder³. Immerhin muß es aber auffallen, daß man gerade hier, bei den schwierigen Untergrundverhältnissen, sich die Mühe machte, statt einfacher enger Gruben für den Leichenbrand oder das Ossuarium vielmehr größere, annähernd rechteckige Grabschächte anzulegen. Wichtig ist jedoch der Befund von Höfen für uns vor allem deshalb, weil hier zum erstenmal auf der Höhe des bayerischen Anteiles am Jurazuge Flachgräber der Urnenfelderstufe und Kellereinschnitte der Vorzeit erscheinen. Diese Vorkommnisse auf der Hochfläche des Weißen Jura können uns überdies nunmehr gewisse, seither schwer erklärbare scheinbare Lücken in dem vor- und frühgeschichtlichen Denkmälerbestand Nordbayerns verständlich machen.

Unser Fundplatz liegt auf der von mehr oder minder engen trockenen oder wasserführenden Taleinschnitten durchsetzten welligen Hochfläche des Weißen Jura nicht weit ab von der Einbuchtung, die der teilweise ziemlich schroff abfallende West-, Nordwest- und Nordrand des Jurazuges in Nordbayern bei der Stadt Treuchtlingen bildet. An der Altmühl, die bei dieser Einbuchtung in ein tief in den Jura eingeschnittenes Tal fließt, hat die Talsohle eine Meereshöhe von etwas mehr als 400 m, während die Jurahochfläche ringsum Höhen von teilweise noch über 600 m erreicht. Die unweit Höfen von der seitherigen Fahrstraße zu überwindende Meereshöhe betrug 523 m.

Auf bayerischem Boden waren im Juragebiet frühhallstattzeitliche Flachgräberfelder nur auf weiten Talböden außerhalb der Randhöhen des Weißen Jura bekannt, so z. B. bei Kelheim (Niederbayern), Regensburg, Burglengenfeld und Neumarkt (Oberpfalz), weiter im Pegnitztal östlich von Nürnberg, bei Forchheim, Bamberg und Staffelstein-Lichtenfels (Oberfranken). Die eigentliche Hochfläche des Jura hingegen, auf der sich ja doch ungezählte Grabhügel aus den Zeiten vor und nach der Urnenfelderstufe und vereinzelt auch solche mit frühhallstattischen Einschlüssen erhalten haben, hatte seither keine derartigen Grabfelder aufzuweisen⁴, obwohl an gleichalterigen Einzel- wie Schatz-

³ Vereinzelt enthalten solche Gräber ja auch Körperbestattungen.

⁴ Wie bereits Germania 20, 1936, 286 (zu Åberg, Chronologie 5, 1936, 45) bemerkt, wird das Frühhallstattgräbermaterial von „Hohenfels“ (BA. Parsberg, Oberpfalz), Beitr. z. Anthr. u. Urg. Bayerns 9, 1891 Taf. 1, 1–3 u. Taf. 4, 2, 4, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit aus dem durch

funden und Siedelungszeugnissen von befestigten und unbefestigten Höhen wie auch aus Höhlen hier kein gerade auffallender Mangel herrscht, trotz des vielfach auf große Strecken hin wenig ergiebigen, dürrtigen Ackerbodens. In diesem auch heute nicht gerade dicht besiedelten Gebiet sind die Art der Erdbebewegungen und die Lage der Stellen, an denen hier größere Bodeneinschnitte vorgenommen werden, eben durchschnittlich andere als anderwärts, wo wir reichlich über vor- und frühgeschichtliche Flachgräber usw. verfügen.

Wie auf der Jurahochfläche an nicht weiter in die Augen fallenden Punkten sich solche Flachgräberfelder und Siedlungsreste zeigen können, unterrichtet uns jetzt das Beispiel von Höfen. Insbesondere da, wo auf dem Weißen Jura mehr oder minder mächtige Auflagerungen der kreidezeitlich-tertiären Albüberdeckung fehlen, werden vor- und frühgeschichtliche Flachgräber und etwa benötigte Kelleranlagen in den Felsuntergrund eingeschnitten sein. Hier ist aber gegenüber anderen Gebieten mit günstigeren Bodenverhältnissen die Möglichkeit einer zufälligen Aufschließung solcher Plätze eine sehr viel geringere, eine so geringe, daß seither auf der Frankenalbhöhe von der Donau bis zum obersten Main eben solche Vorzeitzzeugnisse zu fehlen schienen. Das Höfener Grabfeld und die anderen, äußerlich nicht kenntlichen Bodendenkmale daneben sind uns lediglich deshalb erschlossen worden, weil an diesem Platz in Verfolgung großzügiger Baumaßnahmen zufällig ein breiter Einschnitt von gewisser Tiefe angelegt werden mußte. Wenn also bisher im Gegensatz zu den Talfröhöfen der Urnenfelderzeit am Jurarande und den sonstigen entsprechenden Vorkommnissen solche Gräber auf der eigentlichen Jurahochfläche auszubleiben schienen, so war das nur eines der verschiedenen, bei allen Auswertungen immer noch zu wenig gewürdigten Beispiele der Trugspiegelung unserer vor- und frühgeschichtlichen Denkmälerstatistik.

München.

Paul Reinecke.

Sandabbau gefährdeten Urnenfeld von Wieden-Burglengenfeld a. d. Naab (Oberpfalz) stammen, das zur Zeit der Erwerbung dieser Fundgruppe aus der „Gegend von Parsberg“ durch die Staatssammlung in München (Ausgang der 1880er Jahre) bereits bekannt war. Zur Kritik der Erwerbung „Parsberg“ vgl. auch 23. Ber. RGK. 1934, 190. — In der Staatssammlung München war ehemals das Hauptgefäß dieses Frühhallstattmaterials übrigens mit der Bezeichnung „Hügelgräber Hohenfels“ ausgestellt. Der in Hohenfels wohnende Verkäufer der ganzen Gruppe hat jedoch zu den Frühhallstattstücken weder einen Fundort Hohenfels angegeben noch dazu bemerkt, daß es sich um Grabhügelmaterial handelt, sondern lediglich zu dem Rasiermesser, den beiden Armringen und den Schwertklingenstücken (a. a. O. Taf. 1, 1–3) „Grabfund mit Leichenverbrennung“ notiert, im Gegensatz zu einem offensichtlichen Grabhügelfund älterer Zeit (Absatzbeil, Dolchklinge, Nadel), die er, gleichfalls ohne Fundortsangabe, als „Grabfund mit Leichenbestattung“ bezeichnete. Selbstverständlich stammt auch die Mehrzahl der übrigen vorrömischen Stücke dieser Erwerbung aus Grabhügeln der Oberpfalz, die sich nicht weiter lokalisieren lassen (ein paar Stücke jedoch aus dem Grabhügel mit Wagenfund von Lengenfeld, BA. Parsberg; Mus. Regensburg). — Hingegen lassen sich aus Nordostbayern gelegentlich aus Grabhügeln Einschlüsse der Urnenfelderstufe nachweisen, für die leider nur unzureichende Fundnotizen zur Verfügung stehen, z. B. Nachr. über deutsche Altertumsfunde 14, 1903, 40 Abb. 9 u. 42 Abb. 21 — in letzterem Falle wird betont, daß das aus etwa 25 Hügeln bestehende Grabhügelfeld durch Ackerwirtschaft sehr mitgenommen wäre, mithin muß auch das Doppelgefäß wohl aus einem solchen Hügel gewonnen sein, da der Raubgräber sich hier doch an äußerlich noch kenntliche Hügelreste gehalten haben wird, ohne in zeitraubender Arbeit mittels großzügiger Suchgräben Flachgräbern im Boden nachzuspüren.